

ihm zusammenzutreffen, und hat mit Onkel Wilhelms Erlaubnis angefangen, ihm mancherlei Unterricht zu geben. Der große Eifer des jungen Lehrers, wie des großen Schülers hat mehrere Erwachsene aufmerksam gemacht, und nach einem halben Jahre ist Heinrich kein Hausknecht mehr, sondern ist zu Vater Meiler ins Haus gezogen, besucht die gelehrte Schule und beaufsichtigt dabei Rolands Arbeiten. Sein Schusterhandwerk läßt er aber darüber nicht fahren, weder er noch seine Geschwister tragen je anderes, als von ihm gemachtes Fußzeug, und bald hat er ein großes, bald ein kleines Paar Schuh oder Stiefeln fertig, um hier oder da einem Armen damit aus der Not zu helfen. Fragt ihn jemand, warum er nicht die Zeit, die er zum Schustern brauche, auch noch zum Lernen anwende, dann sagt er, „die Zeit ist schon übrig; beim Schustern kann ich auch lernen; ich denke, das Schustern kann mir noch einmal zu gute kommen.“ Was er dabei eigentlich im Sinne hat, weiß niemand als sein Freund Ferdinand Geßel.

Karls Brief.

Was weiß aber Karl, und was sagt der zu all' diesen Geschichten? Das müssen wir wieder aus dem Briefkasten erfahren, denn seit Weihnachten 1847 ist er nicht aus Mecklenburg von seiner Försterei weggekommen. Daß er Gebatter stehen sollte, wenn der liebe Gott dem Adolf ein zweites Söhnchen beschereu würde, das hat er schon im August gewußt; aber selbst kommen konnte er so schnell nicht, darum hat ein Freund des Hauses seine Stelle vertreten.